

der modernen Verhaltensforschung mußten berücksichtigt werden. Die vom alten Brehm reichlich angewandte anthropomorphe Betrachtungsweise (Wertung der tierischen Handlung nach menschlichen Gesichtspunkten) wurde ganz ausgeschaltet. Ferner wurde der stammesgeschichtlichen Betrachtungsweise ein größeres Gewicht verliehen.

Wie in der Originalausgabe von Brehms Tierleben (1876) nehmen auch in dieser

„Neuen Tierencyklopädie“ die Säugetiere und Vögel den größten Raum ein. Der zuerst erschienene Band 2 behandelt die Landraubtiere (Katzenartige, Hyänen, Erdwölfe, Schleichkatzen, Marder, Kleinbären, Großbären, Hundeartige); Band 1 bringt die Herrentiere, Insektenfresser, Fledertiere, Nagetiere und Hasenartigen. – Man möchte dem glanzvollen Werk die weltweite Verbreitung des alten Brehm wünschen. *A. Haas SJ*

## Philosophie

BERNING, Vincent: *Das Wagnis der Treue. Gabriel Marcells Weg zu einer konkreten Philosophie des Schöpferischen. Mit einem Geleitwort von Gabriel Marcel. Freiburg: Alber 1973. 403 S., Lw. 64,-.*

Gabriel Marcel, der am 10. Oktober vorigen Jahres im 83. Lebensjahr gestorben ist, hatte im deutschen Sprachraum manche Freunde, was nicht nur verdiente Ehrungen (Goethepreis 1956, Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1964) bezeugen; auch seine wichtigsten philosophischen Schriften und einige seiner Theaterstücke liegen in deutscher Übertragung vor. Doch fehlte bisher eine erschöpfende und werkgerechte Gesamtwürdigung, wie sie nunmehr – kurz vor dem Tod Marcells, der sie noch mit seiner Zustimmung begleitete – Vincent Berning veröffentlicht hat. Eine solche Monographie ist gerade bei dem nicht leicht überschaubaren Werk dieses Philosophen von besonderem Wert. Daß er seine geistige Entwicklung während eines entscheidenden Jahrzehnts (1914–1923) in seinem „Metaphysischen Tagebuch“ aufzeichnete und auch später seine Gedankenwelt in kein System einordnete, ist nicht auf äußere Umstände zurückzuführen, sondern entsprach einer grundlegenden Einstellung. Es ging ihm, um mit Berning (299) zu reden, nicht um eine „begriffliche Nachbildung“ der Realität, wobei er infolge der Fixierung auf „exklusive Thesen oder Antithesen“ eine verfälschende Erstarrung befürchtete, sondern um eine – ihre Flexibilität wahrende – „dialektische Annäherung“ an die Wirklichkeit, die sich über-

dies auf bestimmte Schwerpunkte beschränkte. Es ist ein Vorzug der Berningschen Arbeit, daß er dieser spezifischen Denkbewegung Marcells Rechnung getragen und sie gewissenhaft nachgezeichnet hat, statt seinerseits eine Systematisierung oder auch nur eine thematisch geordnete Klassifizierung anzustreben.

Seine Darstellung gliedert sich daher in drei Hauptteile. Der erste Teil behandelt im Anschluß an eine biographische Skizze und einen Überblick über die französische geistige Situation zu Beginn unseres Jahrhunderts die Auseinandersetzung des jungen Marcel mit Idealismus und Thomismus sowie die Anregungen, die er zunächst durch Platon und Schelling, später vor allem durch Henri Bergson empfing. Sie ermöglichten ihm eine Überwindung der „dialektischen Rationalität“, insbesondere des hegelianischen Postulats eines „absoluten Wissens“, und die Öffnung gegenüber dem Einmalig-Konkreten einerseits und der Realität einer rational nicht erfassbaren Transzendenz andererseits.

Wie sich diese Denkansätze allmählich zu einer eigenen Philosophie verdichten, zeigt Berning im zweiten Teil an Hand der wichtigsten Abhandlungen Marcells, aber auch unter Einflechtung markanter Zitate aus dessen Bühnenstücken, die der begrifflichen Ausformung wie kammermusikalische Improvisationen vorausgehen. Es ist eine Philosophie, die von der existentiellen Situation in Raum und Zeit ihren Ausgang nimmt und mittels Reflexion und phänomenologischer Ausdeutung bis zu einer Grenze vordringt, die nur durch

einen Glaubensakt überschritten werden kann. Allein auf diesem Weg ist in der Sicht Marceles die „überbegriffliche Teilhabe“ („participation“) am Seinsgeheimnis möglich, die im „Wagnis der Treue“ ihren Ausdruck findet.

Im Hinblick auf diesen Denkweg von der Existenz zum Sein hat man Marcel einen christlichen Existentialisten genannt – eine Etikettierung, die er selbst ungern sah, zumal hierdurch eine gewisse Beziehung zu Sartre betont zu werden schien, mit dem er seit dem zweiten Weltkrieg häufig die Klänge gekreuzt hat. Solch eine Bezeichnung dürfte auch seiner Eigenständigkeit nicht ganz gerecht werden, die Berning im Schlußteil herausarbeitet. Es stellt sich hierbei heraus, daß das Verhältnis Marceles zur Existenz-

philosophie – von Kierkegaard bis zu Heidegger und Jaspers – und zu spiritualistischen Denkern wie Berdjajew und Martin Buber zwar manche Affinitäten und Übereinstimmungen, aber keine Abhängigkeiten aufweist.

Wer Gabriel Marcel persönlich gekannt hat, stand immer wieder unter dem Eindruck seines Charmes und seines Humors: einer liebevollen Zugewandtheit im Gespräch, die seiner geistigen Wachheit keinen Abbruch tat. Diese sokratischen Qualitäten – er selbst hat sich einen Neosokratiker genannt – sind auch in sein Werk eingegangen. Um sie kennenzulernen, wird man freilich zu den Originalen greifen müssen, zu denen Bernings erhellende Arbeit lediglich hinführen will. O. v. Nostitz

## ZU DIESEM HEFT

Neben einer Tendenz zur Ablehnung von Wundern finden sich die verschiedensten Formen von Wundersucht. Beide Einstellungen sind nicht in erster Linie von Einsicht, sondern von Ängsten und Wünschen bestimmt, stellen also irrationale Vorentscheidungen dar. BERNHARD GROM, Professor für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie in München, schildert solche Phänomene und untersucht ihr Verhältnis zum christlichen Glauben.

Im März 1973 veröffentlichte das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit den Diskussionsentwurf eines Jugendhilfegesetzes. Im April 1974 folgte der Referentenentwurf. Die Bundesregierung will das Gesetz noch in dieser Legislaturperiode verabschieden. HEINRICH SUDMANN, Bundessekretär des Bundes der deutschen katholischen Jugend, setzt sich mit den wichtigsten Punkten des Textes auseinander. Er plädiert für Pluralität und Freiheit in der Jugendhilfe. Der Gesetzesentwurf erfülle diese Forderungen nur in sehr ungenügender Weise.

Lange Zeit produzierte die amerikanische Filmindustrie sterile Konsumware. Seit etwa zwei Jahren scheint die Krise überwunden zu sein. In diesem Jahr haben die amerikanischen Kinos weit mehr interessante Filme anzubieten als irgendwann im letzten Jahrzehnt. FRANZ EVERSCHOR, Redakteur in der Filmredaktion der ARD, gibt einen Überblick über die Filme, die sich vom Gros der Durchschnittsware abheben.

Der belgische Kardinal Mercier (1851–1926) war im Ersten Weltkrieg, nach der Emigration des belgischen Königs und des Kabinetts, die höchste Autorität im Land. Er wollte nicht unpolitischer Seelsorger sein, sondern engagierte sich intensiv für die Vollendung der Nationwerdung Belgiens. Seine Auseinandersetzungen mit der deutschen Besatzungsmacht führten auch zu Konflikten mit dem deutschen Episkopat. LUDWIG VOLK stellt diese Vorgänge erstmals im Zusammenhang dar.